

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 2

Artikel: Zwischen Gipfel und Abgrund (1)
Autor: Binden, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWISCHEN GIPFEL UND ABGRUND (1)

FOTO: JÜRIG VOLLMEIER



VON HERBERT BINDER

«Srägnet sowieso ...». Aus Dautentiefen stöhnt sie's her zu mir, die zweitbeste aller Ehefrauen. Die beste nennt bekanntlich Herr Kishon sein eigen. Der Niederschlag, der sie so niederschlägt, stellt sich objektiv dar als zarter Morgennebel; noch funkeln die Sterne, doch im Orient säumt schon die rosenfingrige Eos.

Landregen nationwide – Ergebnis einer self-fulfilling prophecy – der tät' ihr halt so passen, der Meinigen. Denn sie gehört einem Menschenschlag an, der von normalen, wasserdichten Wanderern und Bergsteigern – zumal, wenn sie bereits von morgendlicher seniler Bettflucht gezeichnet sind – als «Wetterwarter» deklassifiziert wird.

Wetterwarter, das sind Leute, die oft lebenslang auf das berühm-

te dreiwöchige russische Hoch warten. An sich durchaus sportiv, auch ausstattungstechnisch eine Stütze für das lokale Sportgeschäft. Aber halt immer im Pech: Wenn sie dem Erwerb nachgehen, herrscht Postkartenwetter, wenn sie sich aber einmal was vornehmen, dann bringen zügige Westströmungen jedwedem Vorsatz zum Einsturz.

Natürlich kümmern sich auch Bergsteiger, die dem Himmel in jeder seiner Formen die Treue halten, um die Witterung. Neben dem Vertrauen in die Aussagen hundertjähriger Hüttenwirte beobachtet der eine Inversionslagen, sichtet der andere Föhnfenster, -linsen und -walzen, deutet der dritte aufkeimenden Juckreiz als nahenden Schneefall. Niedrig fliegende Schwalben relativieren hochfliegende Tourenplanungen, stinkende Kanalgiüter künden von nahendem Tief, und befreundete Rheumatiker sind überhaupt ein wahrer prognostischer Schatz.

Aber generell halten es echte Bergsteiger mit Vater Kneipp, für den es bekanntlich kein schlech-

tes Wetter, nur unzureichende Kleidung gibt.

Weil's wahr ist: Haben sie nicht ihren eigenen Reiz, die Skiwanderung in lautloser Flockengeborgenheit, die Querung des Toten Gebirges als flimmernde Wüsten-erfahrung, die windige Gratturerei mit Luv und Lee? So prachtwoll «eine gute Aussicht» auch sein mag, kommt sie nicht doch zum eigentlichen Bergerlebnis erst dazu? Als kleine Aufmerksamkeit vom lieben Gott gewissermassen?

Für die Wetterwarter ist's im Sommer zu heiss, im Winter zu kalt, im Frühjahr zu dreckig. Und im Herbst sind die Hütten schon zu. Wir sollten es gut mit ihnen meinen: sie zart, aber bestimmt aufwecken, darauf hinweisen, dass die anderen in einer halben Stunde gestellt sind, nicht zu intensiv einargumentieren auf sie, die da defätistisch zwischen dem in der Küche (von uns) gerichteten Frühstück und dem bei der Wohnungstür (von uns) gepackten Rucksack herumtaumeln ...

Vor allem aber sollten wir ihnen still den Arm um die Schulter legen, irgendwann am frühen Vormittag, wenn – wie in Haydns Schöpfung – über den Nebeln die Sonne strahlend aufsteigt und sie dann stammeln: «Das hätti nie glaubt!» □